

Karlheinz Deschner, *Poeten und Schaumschläger. Von Jean Paul bis Enzensberger. 24 Aufsätze zur Literatur und Literaturkritik*, Rombach Verlag 2007, Freiburg i.Br., 334 S.

Bereits im Jahr 1957 hat sich unser Mit-herausgeber, der den meisten Lesern in den letzten Jahrzehnten eher aus seinen kirchenkritischen Schriften bekannt sein wird – insbesondere seiner *Kriminalgeschichte des Christentums* –, in seinem Buch *Kitsch, Konvention und Kunst* kritisch mit den damaligen deutschen „Großdichtern“ auseinandergesetzt, und damit ein reinigendes Gewitter in der damaligen Literaturlandschaft ausgelöst, indem er dem Epigonenhaften bis Kitschigen etwa bei Jünger, Carossa, Bergengruen und Hesse die Originalität, Einfachheit und sprachliche Kraft eines Jahn und Musil gegenüberstellte.

Diese literaturkritische Unternehmung setzte Deschner mit seinem 1964 erschienen Band *Talente – Dichter – Dilettanten* fort, dem denn auch drei wichtige Kapitel des neuen Buches (zu Böll, Frisch und Enzensberger) entnommen sind; das Kapitel zu Jean Paul und Stirner findet sich dann im 1989 erschienen Buch „Dornröschenträume und Stallgeruch“.

Dass sich Karlheinz Deschner mithin nicht nur der Kirchenkritik gewidmet hat, sondern trotz intensiver Arbeit an seinen kirchenkritischen Schriften weiterhin Kraft und Zeit fand, sich mit den literarischen Entwicklungen (nicht nur) in deutschen Landen auseinanderzusetzen, zeigt auch der nun erschienene Sammelband auf, der neben den bereits genannten Texten Aufsätze aus den Jahren 1955 bis 2003 vereinigt – die hier aufgenommenen Beiträge wurden dazu „mehrheitlich überarbeitet“:

Neben literaturhistorischen Betrachtungen über Jean Paul, Max Stirner und Nikolaus Lenau bis zu Eduard von Keyserling, Oskar Panizza und Oskar Loerke, in denen sich Deschner mit warmen Worten diesen teilweise in Vergessenheit geratenen Dichtern und Denkern widmet, finden sich natürlich wieder dezidiert literaturkritische Arbeiten, in denen er nicht mit seinem polemischen Pathos hinter dem Berg zurückhält.

Nach der erneuten Publikation der Einleitung zu *Kitsch, Konvention und Kunst* ist ein „Widerruf“ des Autors zu vermelden: Wollte er damals den Begriff Kitsch noch auf *ästhetisches* Tun beschränken, so begreift er ihn nunmehr ethisch in dem Sinne, dass *das Leben selbst* Kitsch darstellen könne: „Mit Existenzen dieser Art aber, die wie Automaten reagieren – und ihrer sind Legion –, kann auch wie mit Automaten umgesprungen werden. Von klein auf enteignetlicht und angepasst, vermasst, ja, auf ‚zivilisiertere‘ Weise verklavt, sind sie, ihrem Wesen nach, kaum mehr als Signaturen der Phrase, die leibhaftige Verkörperung von Kitsch, und zwar dem gefährlichsten, dem politischen, den es, selbstverständlich, rechts *und* links gibt, sowie dem religiösen in der ‚goldenen Mitte‘, von wo er nach allen Seiten laufen kann, je nachdem die Zeiten laufen ...“ „Stets heißt es hier: Entweder – oder. Nur keine faulen Kompromisse.“

Stellt man diese Abwertung *des Lebens selbst* mit dem Gedanken der Determination des Menschen zusammen, wie er von Deschner vertreten wird (siehe A&K SoH 9/2004 S. 22 ff.: „Warum man zu Lebzeiten nicht aus seiner Haut fahren kann“), so gelangt man allerdings zu einer so pessimistischen und elitären Auffassung wie derjenigen Schopenhauers, wenn dieser

von der verachtenswerten „Fabrikwaare Mensch“ spricht, der gegenüber nur „Künstler“ und „Heilige“ in Frage kommen.

Eine Zweiteilung des Buches spricht denn auch schon aus seinem Titel, wenn den *Poeten die Schaumschläger* gegenübergestellt werden. Expressis verbis als letztere werden Walter Jens und Ernst Jünger als solche benannt, und auch sonst bewährt der Kritiker Deschner (nicht nur) den beiden gegenüber sein satirisch-polemischer Stilvermögen, das dem Leser so manches Vergnügen bereitet: Sieht er ersteren, dem mit 42 Seiten der längste Abschnitt des Buches gewidmet ist, „großspurig doch ziemlich nutzlos durch die Weltliteratur sausen“, lautet sein Fazit über letzteren: „Schlechter Stilist, schwacher Denker, suspekter Charakter“.

Ebenfalls ihr Fett ab bekommen auf Grund ihrer „Mediokrität“ und Oberflächlichkeit Heinrich Böll („sein gedankliches Niveau ist subaltern und seine Sprache debil“ – zu *Billard um halbzehn*), Max Frisch (zu *Stiller*: „Überhaupt beweisen seine Landschaftspinselien eklatante dichterische Impotenz. Ohne Stilbruch könnten die meisten in Aufsatzbüchern für die Unterstufe glänzen.“ – „Es fehlt ihm jede Größe.“), Enzensbergers Lyrik („das Bild eines ehrgeizigen, im gestreckten Galopp hinterherjagenden Epigonen“), und neben einigen weiteren auch der Heine-Preisträger Carl Zuckmayer („Denn wo ein Preis daneben fällt, gesellt sich der nächste gleich dazu.“).

Deschner ist sich natürlich bewusst, dass es nicht genügt, die Halben und Lauen, die Dreisten und die bloß Ehrgeizigen des Parnasses zu verweisen, wichtiger ist es ihm noch, auf jene Würdigen hinzuweisen, die oft genug unter schmähhlichen

Verhältnissen ihr Werk schaffen mussten, und denen teilweise bis heute die entsprechende Anerkennung verweigert wird. Und an deren Schöpfungen – insbesondere geht Deschner neben den oben bereits Genannten dabei auf Hans Henny Jahnn und Arno Schmidt ein – werden denn auch die Kriterien wirklichen Poetentums aufgezeigt.

Durchweg wird das Anliegen von Karlheinz Deschner spürbar, das Echte und Tiefe vom Talmiglanz und bloß Banalem zu scheiden: die Poeten von den Schaumschlägern. Dass ihm dies – mit seiner stilistisch ausgefeilten und ihn als wahren Kritiker auszeichnenden Sprache, die allein das Buch schon lesenswert macht – auch gelingt, mag die Tatsache zeigen, dass ich, sein Leser, mich dadurch anregen ließ, mir sogleich via Internet Lektüre zu Jahnn (über den es übrigens im Netz unter www.hans-henny-jahnn.de eine ausgezeichnete Seite gibt) und Arno Schmidt kommen zu lassen.

Helmut Walther (Nürnberg)